

Sammelband

P. f. 285

Thes.
IV. E. 31.

Thes. M. VII. 927

21

Dynamynt
fürs
Christenthum.

2

Bei dem
Traume von 2440.



Von
Diacon Joh. Tobler.

Zürich, bey Orell, Geßner, Fueslin und Comp.

1772.

C'

Psaj. LX.

Mache dich auf, werde Licht! Denn dein Licht kommt, und die Herrlichkeit des HErrn gehet auf über dir. Denn siehe, Finsterniß bedeckt das Land, und Dunkel die Völker: Aber über dir gehet auf der HErr, und seine Herrlichkeit erscheineth über dir. Und die Heyden werden in deinem Lichte wandeln, und die Könige im Glanze, der über dir aufgehet.

Jeſekiel XXXVII.

Du Menschensohn, meyneſt du, daß diese Gebeine auch wieder lebendig werden können? Ich antwortete: O HErr, du weißt es! -- Also spricht der HErr HErr: Nehmet wahr, ich will eure Gräber aufthun: Ich will auch meinen Geist in euch geben, und ihr werdet leben.

An den Leser.

Mit ein Paar Worten muß ich diejenigen, welche die hier beurtheilte Schrift als eine naturalistische Schrift überhaupt, und als eine Zusammenkopplung verbindungloser Träumereien, einer so ernsthaften und freundschaftlichen Prüfung schlechtweg unwürdig finden; diese muß ich doch erinnern, daß es andere auch verständige Leute giebt, die sich nicht enthalten können, den Autor seines guten Herzens halber zu ehren, und auch sein Buch, wenigstens Theilweise, wolgeschrieben zu finden. Daher ich der Vorschrift auch hier desto lieber folate, mit Sanftmuth die Widersprechenden zurückzuweisen.

So bitte ich denn aber auch diejenigen, so diese Prüfungen noch nicht freundschaft-

A 2,

lich

lich und höflich genug finden, und jenen Autor sehr bewundern, sich doch auch zu erinnern, daß ein Politiker ihn bey verschiedenen Artikeln eben sowol schwärmend finden dürfte, als ich bey dem cavaliertischen Vorbeyrennen des Christenthums; und daß mir bey aller Duldung und Hochschätzung doch sein und seiner Brüder Irrthum sehr groß und nachtheilig vorkommen mußte.

Am meisten wünschte ich zu einigen Verbesserungen bey Uns erwecken zu können. Frankreich mußte mir nach meinem Hauptzwecke bey diesem einsmaligen Aufsätze nur die Namen hergeben.

Heran, ihr, die ihr Gott erkennet; übet höhere Tugend; und dann saget uns, wie ihr dazu gelanget seyd!

Zürich, den 30. December,

1771.

Erster

Erster Abschnitt.

» Wenige Monate, eh Cäsar (*) Domi-
 » tian erschlagen ward, hat eine Krähe auf
 » dem Capitol die Worte hören lassen: *Evra-*
 » *μavta καλως*; Es wird schon alles gut wer-
 » den! Ein witziger Kopf gab die Erklärung
 » dieser Wunderstimme so:

Auf dem Giebel Tarpeiens sang jüngst die sitzende
 Krähe,
 Unvermögend: Gut ist es! zu sagen: Gut wird es
 doch werden!

Dergleichen Hoffnung und Weissagung fin-
 det allemal bey dem größten Theile der Men-
 schen statt: Man wird bessere Zeiten hoffen.
 Der Philosoph wird es suchen a priori zu be-
 weisen: Der Gelehrte und Geschichtskundiger
 wird versuchen, dieser Hoffnung durch Darle-

A 3 gung

(*) Sueton am Ende des Domitian.

gung der bisherigen Verbesserungen der Welt, wenn man sie im Ganzen überschaut, den höchsten Grad von Wahrscheinlichkeit zu geben: Der Theologe schließt sie aus biblischen Stellen und Verheißungen, und aus dem Erlösungswerk insbesondere: Der Staatsmann drehet sich in seinem Bücherzimmer gegen seinen Esprit des Loix; Instruction de Catherine II. Hume, Bolingbroke, Mably, Mirabeau, J. J. Rousseau, gegen so viele Sammlungen von neuentdeckten Ländern, Naturgeschichten, Erleichterungen der Handelschaft, der Schiffahrt herum, und findet: Das müßte wohl erbärmlich seyn, wenn man nicht bald allgemeine Verbesserungen der Sitten, der Gesetze, und hiemit auch der Negoziationen sollte erwarten dürfen. In solchen Stunden aber, wo sein großmüthiges Herz über den Anblick von so vielem noch übrigen Elende blutet, und wider die Tyrannen über Völker und Gewissen zu kochen kömmt, versetzt er sich endlich in einen Réve s'il en fut jamais; in ein Jahr 2440. zum Exempel; und

siehet

siehet alsdann allem Uebel ein Ende: Lauter
 Flor aller Künste und Wissenschaften, lauter
 Genügen und Gesundheit für den Leib, und
 Vergnügen für Geist und Herz; die nützlichen
 Wahrheiten bis in alle Dörfer ausgebreitet;
 die einzelnen Provinzen mit ihrem Könige,
 die Könige und Republicken unsers Welttheils
 mit den entdeckten und noch zu entdeckenden
 Nationen aller Welttheile, in die vollkommen-
 ste Harmonie gesetzt; alles, obgleich nach
 Graden, weise; alles schön, alles ruhig, alles
 glücklich und freudenvoll. Dies alles schreibt
 er vielleicht nieder; vielleicht wirds gedruckt.

Im letzten Falle liest es auch unter vielen
 ein ehrlicher stationierter Geistlicher zu Zürich,
 der öffentlich und besonders von Hoffnungen
 besserer Zeiten geredet hat, und sie im Herzen
 trägt, und Gott darum anrufet; der so viel
 Duldung heget, daß er's darinn allen Locken
 und Kouffeauen gleich thut; indem er glaubt,
 diese seyn noch arme Lehrlinge und Kinder in
 der Toleranz gewesen, in Vergleichung mit sei-

Nun will ich in meiner eigenen Person zu reden fortfahren. Ich finde es wie Hans Jacob Rousseau gut, zu meinen Blättern zu stehen und zu sagen: Es ist wahr, das hab ich Johannes Tobler gemeynyt, oder gewußt, bewiesen oder zu beweisen mir eingebildet: So sehr ich überzeugt bin, daß man auch bey uns könnte Wahrheiten zu schreiben haben, die man klüger ohne Namen etwa unter einem Titel Londres ediren mögte.

Ich glaube gar wol, daß wir Schweizer, und namentlich auch wir Zürcher, noch zu den glücklichsten Europäern zu zählen seyn; wie denn unsere Nation bey jenem Verfasser auch in besonderer Achtung erscheint. Ich will des äussern Glückstandes halber nur allein dessen gedenken, daß wir, Gott, und hernach unsern Gnädigen Lieben Herren und Landesvätern sey es get anket, wolfeiler Brod essen, als man es in diesem Jahr in den meisten benachbarten Städten, die mitten in Korngegenden stehen, nicht bekommen konnte. Und dergleichen

chen könnte ich von unsern Einrichtungen und guten Ausichten manches rühmen, das gewiß nicht allgemein und nicht übertrieben wäre.

Allein, wenn ich mein und meiner Mitbürger Reden und Thun nach einer gesunden Sittenlehre, oder nach jener Idee einer nach sieben Jahrhunderten zu verhoffenden öffentlichen und Privatglückseligkeit schäze, so mögte ich wol noch über mich und unsere Kinder weynen. Freylich solch ungeheure Ungleichheiten des Glücks, solche Menge von Schlupförtern der Laster haben wir nicht, wie sie in den Hauptstädten grosser Reiche gefunden werden: Auch wär es vor sich unmöglich, daß es bey uns dazu kommen oder lange dabey verbleiben sollte. An kleinern Orten ist weder Raum noch Nahrung für so viele Unthiere der Unmenschlichkeit. Aber wenn wir doch von allerley Arten der Laster Spuren, und einige, obwohl Gott Lob seltene, Exempel haben; wenn der Eigennuz bey uns auch so weit sich waget, als er immer mit einicher Hoffnung der Straßlosigkeit

losigkeit darf: Wenn auch bey uns die nöthigsten Lebensmittel vor Verfälschung und Uebertheuerung nicht sicher sind; wenn wir so viel Mangel an den nöthigsten lebenswürdigsten Tugenden sehen: Unrepublikanische Ungleichheit der Glücksgüter; Herrschsucht auf einer, slavisches Murren und Feigheit auf der andern Seite: Wenn so wenig redliche Bürgerliebe, Treu am gemeinen Wesen, Vertraulichkeit und Eintracht in unsern Berathschlungen, und in den Haushaltungen und Familien gefunden wird, wer kann anders als mit heisser Begierd auf die Mittel fallen, die uns eine Cur versprechen. Wenn einmal ein Mensch noch so viele Arzneyen fast vergebens gebraucht hat, er hört aber von Aerzten, die eben seine Krankheit da gehoben haben, wo sie noch in einem weit heftigern Grade eingesseffen war, so läßt er sich mit aller Aufmerksamkeit erzählen. So geht es mir, wenn ich von Verbesserungen der Völker lese: Meine größte Aufmerksamkeit geht darauf, was für Mittel

Mittel gebraucht worden, und so glücklich angeschlagen haben.

Das das menschliche Geschlecht bey grösserer Tugend grössere Glückseligkeit genieße, das weiß man endlich schon. Auch nur die Idee von einer platonischen Republic kann von vielem Nutzen seyn. Ich hab mich darüber am Schluß meiner Idee vom Christlichen Dorf erklärt. Wenn man mir nun eine zur Christenheit gehörende benachbarte, im Ganzen schätzbare und schimmernde Nation aufführt, die sich aus ihren Gebrechen wiederhergestellt zeigt, so hebt sich meine Brust: O Gott, denke ich, wenn das wahr werden könnte, wie gut wäre es auch für uns! Wessen Werk wird es aber seyn, wenn es seyn wird!

Ich kann zwar nicht umhin, schon hier zu bemerken, daß der Verfasser jenes erlauchten Jahres seinem Traume selbst nur wenig traut, indem er am Ende der Vorrede sagt: „Beschleunige dich, großes Jahr! — Aber was sage ich? Nachdem ich mich von dem
„ Zauber:

„ Zauberspiele eines schmeichelhaften Traums
„ wieder erholt habe, so fürchte ich leyder,
„ ich fürchte, deine Sonne komme dereinst
„ nur traurig, einen unförmlichen Schutt von
„ Aschehaufen und Trümmern zu beleuchten. „

Allein das hindert nicht, daß nicht der Au-
tor in seinem Buche wird haben einfließen las-
sen, was nach seinem Befinden würde gehol-
fen haben, wenn geholfen worden wäre. Und
da er durchaus die Sprache eines Menschen-
freundes, eines wahrheitsliebenden edelgesinn-
ten Forschers, eines warmen Patrioten, eines
rechtschaffenen Anbeters der Gottheit redet, der
von ihr immer das Größte und Beste erwar-
tet, und mit Namen die Unsterblichkeit der
Seelen und eine gerechte Wiedervergeltung des
Guten und Bösen ihr gänzlich zutraut, (wie
weit ist er hierdurch von vielen, besonders
französischen, Feinden des Christenthums unter-
schieden und über sie erhaben!) wie kann man
anders, als von ihm glauben, er habe nach
seiner Einsicht das Beste was er kannte, von

Reli-

Religion, Sitten und Staatslehre, angebracht?

Wenn ich aber alles durchlese, so ist auch hier die große Lücke gelassen, die tausendmal in dergleichen Schriften und Reden vorkommt: Daß man nämlich auf einer Seite zeigt, wie unmöglich es sey, daß, bey verdorbenen Sitten und schlechten Gesetzen, einige einzelne gute Projekte, und Anstalten und Handlungen von nachhabender Wirkung seyn; und auf der andern Seite, wie sich unter guten Gesetzen und Polizeyanstalten die Sitten je länger je mehr läutern, und die Glückseligkeit eines auf seine wahren Vortheile geleiteten Volks immer tiefer gegründet, und auf alle Seiten verbreitet werde, mithin allen bösen Wagstücken und Anschlägen die Macht bey ihrem ersten Anfang benommen werde. Hier ist nun eine dunkle Tiefe dazwischen. Ich mögte denen auf der traurigen Höhe des Lasters und Elendes auf die vorüberstehende Höhe in Gottes Namen hinüberhelfen; einen Weg hinunter und drüben

ben

ben hinaufwärts, oder wie eine feste Brücke da zu sprengen wäre, das mögt ich ihnen gezeigt wissen; ausser man könnte sie lehren, mit Dindar, nicht nur poetischschön, sondern buchstäblichrichtig sagen: (*) »Nichte mir immer ein Grabender die weitesten Sprünge zu; ich habe hochhebenden Schwung in Gelenken, und über das Meer weg siegen die Adler.« Wenn aber die Menschen solche Flügel hätten, sie wären längst hinüber geflogen.

Nun auf Etymal will ich sagen, worinn ich anders, als jener Autor, und Tausende mit ihm, denke: Er giebt häufig zu verstehen: Philosophie, Morale, ein guter philosophischer König, eine neue Gesetzgebung, werden nach und nach alles herstellen; unterdeß müsse alle Theologie weggeräumt, und alles Volk auf die

Beu

(*) Μαυρα μοι ἔπιπυον ἄνθρωποι
 Δ' ἀντοθεν ἄλμαθ' ὑποκα
 πλοι τις ἐχὼ γονατῶν ἐλαφραν ὄρμαν
 καὶ πηραν πονοιο πάλλον
 τ' αἰετοί.

Beglaubniß gebracht werden, Gott habe sich allen Menschen hinlänglich und einzig in der Natur geoffenbaret. Dies sagt er nämlich nirgends so entwickelt in Einer Stelle; aber in vielen verstreut wird man es alles, auch bey nahe wörtlich, finden: 3. Ex. Nach meiner (vermuthlich nachgedruckten) Ausgabe S. 80. 114. 191. 20. Soviel ich höre, haben ihn auch andre Leser so gefasset, wie ich seine Meynung ausgedrückt habe.

Meines Bedünkens drehen dergleichen Scribenten sich unvermerckt in einem Cirkel herum, der darinn besteht: Gesunde Philosophie verbessert die Sitten und erzeuget gute Gesetze: Gute Gesetze zeugen gute Sitten, und eine philosophische Denkart: Gute Sitten machen, daß gute Gesetze willig angenommen und befolget werden, denn sonst: Was helfen ohne Sitten die Gesetze? Endlich: Die Religion muß hauptsächlich helfen die Sitten verbessern: Aber die Philosophie und die Gesetzgebung müssen die Religion in Ordnung stellen und in ihren Schran-

Schranken halten, daß sie nicht Fanatismus werde: Und Religion ist im Grunde nur dann gut, wann sie Sittenlehre ist; und diese Sittenlehre ist nur dann gut, wann sie gesunde Philosophie ist; und gesunde Philosophie ist und bleibet in der Welt durch sich selbst, gehe es dieser und jener Religion wie es will. u. s. w.

Dagegen ist mein Glaube: So viel auch Wahres in obigen Sätzen, Philosophie, Sitten und Gesetze betreffend, enthalten ist, so werden doch verdorbene Nationen nicht mehr zurecht gebracht, wenn nicht Philosophen, Regenten, Sittenlehrer, zusamt dem Volke, zur Geschichte der Religion, wie sie vornemlich in der Bibel enthalten ist, zurückkehren, und sich mit einander vereinigen, zu gestehen und zu lehren: Daß ein Wort Gottes in der Welt sey, welches von Zeit zu Zeit die sonst erlöschende Fackeln der Philosophie nähret und frisch anzündet; welches, durch Lehrsätze und Geschichte zugleich, die Gemüther tugendhaft und fromm macht, die seinen unlängbaren Vorzügen und



Verdiensten ihre Scrupel so weit aufopfern, als es immer jene verdienen, vornehmlich aber ihre Neigungen demselben unterwerfen. Wo das nicht geschieht, so wird zwar immer noch viel böses durch die noch vorhandene Reste von Sitten, und durch weise alte und neue Gesetze u. s. f. hindertrieben, und der Untergang der Nation noch einige Zeit erwehret; aber allgemeine dauerhafte Verbesserungen giebt es nicht; zuletzt muß der Staat doch zugrunde gehen, heiße er Frankreich oder wie er will; so giebt es keine auguste Année 2440, sondern die oben copirte traurigste Ahnung wird erfüllt: Es wäre dann, daß Gott künftig nach ganz andern Regeln als bisher zu regieren ansetze.

Mögte man doch, ehe man verurtheilt, folgendes einer Prüfung würdigen:

Unser Autor kennet sehr gute Philosophen, Schriftsteller, heitere Köpfe, und ist selbst ein solcher in dem ihzigen Jahrhundert. Er kann nicht läugnen, daß Frankreich auch im vorigen

gen Jahrhundert viele solche gehabt; und ein Henri IV. mit seinem Sully war ein Muster eines guten Königes; der einen guten Minister hat. Ich frage nun: Wie viele gute Köpfe braucht es denn endlich, wenn sie Epoque machen, und ihre Einsichten allgemein mittheilen sollen? Was für Klagen muß in dessen unser Träumende führen? Wie wenig ist noch zu einer allgemeinen Verbesserung gethan? Wer muß sich nicht bey den Abberheiten, und Miflichkeiten und Lücken der Policy, die hier beschrieben werden, ungeachtet es die stets verbesserte, und weit und breit berühmte Parissische antrifft, entsetzen? Au milieu de tant de loix sages on commet mille crimes: Das sind seine eigene Worte. Hat sich nicht in eben diesen Zeiten, wo vielerley Kenntnisse unter das Volk kommen, die es sonst noch nie gehabt hat, in manchem Stücke das sittliche, und das physische und öconomische Elend noch vermehrt? Es heißt zwar hierüber am Ende des XXXVI. Cap, merkwürdig: „Ich wandte

„ ihm noch ein : Dergleichen Aenderungen
 „ müssen wol langwierig , beschwerlich und
 „ voll Schwierigkeiten gewesen seyn. Was
 „ für Anstrengung muß euch das gekostet ha-
 „ ben ! Der Weise lächelte freundlich und er-
 „ wiederte : Das Gute ist nicht schwieriger
 „ als das Böse. Die menschliche Leidenschaf-
 „ ten sind freylich schreckliche Hindernisse. Al-
 „ lein, sobald (*) nur die Geister ihrer wahr-
 „ ren Vorthethe halber erleuchtet sind , so wer-
 „ den sie gerecht und redlich. Mich dünkt ,
 „ Ein Mensch könnte die Welt regieren , wenn
 „ den Gemüthern die Anlage zur Duldung
 „ und zur Billigkeit beygebracht wäre. Trutz
 „ aller Inconsequenz , die den Leuten euerz
 „ Jahrhunderts anhieng , hatte man vorsehen
 „ können , die Vernunft würde einst gar nam-
 „ hafte Progresse machen ; die Wirkungen da-
 „ von sind schon merklich geworden , und die
 „ glücklichen Grundsätze einer weisen Regie-
 „ rung

(*) Wenn die dolores cessiren, ---

„ rung waren die erste Frucht dieser Refor-
„ mation. „ Wer wird ihm nicht hierinn bey-
stimmen? Ich einmal aus vollem Herzen. Nur
muß ich ihm nach tausendfacher Ueberlegung
sagen, daß ich kein Mittel weiß, das Volk
über seine wahren Vortheile zu erleuchten, in
dem Maasse, daß sie dann unfehlbar lernen,
ihre Leidenschaften bezwingen, als die möglichst
frühe und vernunftmäßige Bekanntschaft mit
den Lehren des Evangeliums. Das ist wahr,
auch hat es mein Lehrer Jesus mehr als Ein-
mal gesagt: Der gute Mensch bringt gerade so
gerne, so leicht, so gewiß aus dem guten
Schatze seines Gemüthes das Gute hervor, als
der böse aus dem bösen Vorrathe seiner Ge-
danken und Absichten das Böse. Das Joch
der wahren Tugend und Frömmigkeit ist aller-
dings sanft, und seine Bürde leicht. Anla-
ge zu Duldung und Billigkeit braucht es nur?
Freysich, diese zwey einzigen Säckelgen! Wie
aber, wenn die Herren Encyclopedisten und
Voltaireisten gegen die Christen intolerant und

unbillig sind, und solches an ihnen kein Fehler mehr ist, weil sie die päpstliche und synodale Intoleranz in ihrer Inconsequenz der Welt vorgelegt, und damit beläufig sich selbst und ihren Brüdern Beyhrauch gestreut haben? Im Testamente wird uns von Gottes wegen befohlen zu dulden, und gerecht zu seyn. Nirgends so oft, und nirgends mit so guten Gründen, die noch zugleich den Vorzug haben, daß sie für die Ausbreitung der Wahrheit keine Gleichgültigkeit, sondern, welches keine Kleinigkeit ist, Sorgfalt, Geflossenheit und Muth einflößen. Denn das ist eben gar nicht ausgemacht, daß ein jeder Pariser, der ist weiß, daß man auch dem Engländer, ja dem Amerikaner wohlwollen soll, (welches allerdings seinen Vätern mag unbekannt gewesen seyn) daß der deswegen in der besten Sittenlehre wol bewandert sey; oder, wenn vieles von dem Aberglauben seiner Väter weggefallen ist, daß er deswegen ist genug Spann- und Triebfeder für die verhältnismäßige nöthige Belehrung und Verbesserung

besserung seiner Brüder in sich habe. Doch
 hiervon unten ein mehreres.

Man bedenke zweyten: Wenn die künftige
 allgemeine Verbesserung von der besten
 Gesetzgebung herrühren soll, auf was für ein
 schweres Werk wir da mit unsern Hoffnungen
 angewiesen werden? Auch hiervon ist unser Au-
 tor überzeuget: „Nach ihm sind bisher die Ge-
 „setze nur aus den Bedürfnissen in einzelnen
 „Vorfällen entstanden, und nicht aus der
 „Philosophie. Dieser letztern liegt ob das auszu-
 „bessern, was sie fehlerhaftes haben. Aber was
 „für Muth, welchen Eifer, welche Liebe der
 „Menschlichkeit muß der besitzen, der aus die-
 „sem ungestalten Chaos ein regelmässiges Ge-
 „bäude aufzuführen soll!“ (In einer Note des
 XXXVI. Cap.) Ich mögte hier auf den letztern
 Abschnitt der Anmerkungen zur Ehre der Bibel
 verweisen, und nur das hinzusetzen: Der Ver-
 fasser erschrecket selbst fast einen jeden, der
 Hand an ein solches Werk legen wollte: Er
 sagt, man könne in der Naturlehre, Astrono-

nie? Mathesis ihren, ohne sonderlichen Nachtheil: Aber die Politick gestatte nicht den geringsten Fehler: Es gebe Staatschnitzer die mehr als alle Geißeln der Naturbegebenheiten Verwüstung anrichten: Man könne die Kenntnisse, das Licht über die complicierte Kunst der Regierung nicht zu viel vermanigfaltigen, weil der kleinste Abweg eine Linie sey, die sich immer verlängere und einen unermesslichen Fehler verurfsache. (Eben.) Da muß mir wohl einer, mehr als der erste Schiffer, dreifaches Erz auf der Brust tragen, wenn er es in den nächsten siebenhundert Jahren wagen will, einer Coder von Gesetzen für Frankreich, oder ein ander Land das doch auch schon seine Gesetze, Gebräuche, Religion, Sitten und Verbindungen mit andern Staaten hat, (die schon weiter voraus, oder noch weiter zurück, seyn dürften), schreiben, und sancieren, und in Gang bringen lassen will. Und doch scheinen einem Volke, dessen allermeiste Mitglieder unter den vorkommenden Vorrechten einiger durch schlechte

Gesetze

Gesetze zu sehr begünstigten Grossen zu Grund gerichtet werden, unverzügliche Verbesserungen der Gesetze vor allen andern nöthig zu seyn. Wenn einmal die edeln Gefühle der Menschlichkeit, und ein richtiges Freydenken, allgemein seyn werden, so werden die dannzumaligen neuen Gesetze nur noch die Art väterlicher Rathgebungen der Weisern an die Schwächern an sich tragen, und nicht mehr den eingeschränkten Endzweck haben, dem Volke seine allerwichtigsten anerbohrnen Rechte und Freyheiten mit Mühe sicher zu stellen. Wosfür solche, wenn diese schon sicher sind? Es könnte nur dienen, die Eifersucht der menschlichen Gemüther für die Behauptung der Willkühr auf eine gefährliche Weise aufzureitzen oder aufzuwiegeln. Die Sünde nimmt gar gerne, nach Paulus, einen Anlaß bey dem Gebote, wo sie sonst ohne das Gesetz todt war. Röm. VII. 8. Ich kann mich nicht enthalten bey dieser Gelegenheit noch ein Christliches Bekenntniß mit Paulus abzulegen. I. E. Aus Galat. 2: 21.

und Cap. 3: 21. Wenn ein Gesetz gegeben wäre, das lebendig machen könnte, so wäre die Gerechtigkeit wahrhaftig aus dem Gesetze. Ich verwerfe die Gnade Gottes nicht: Denn wenn die Gerechtigkeit aus dem Gesetze kömmt, so ist ja Christus vergeblich gestorben. Das Gesetz ist dem Gerechten nicht gesetzt, sondern den Ungerechten. 1. Timoth. 1. — Ich will damit dießmal nur so viel sagen: Es lassen sich keine Gesetze geben, denen man zutrauen dürfte, sie seyn im Stand die Erstorbenheit des Geistes und Herzens durch ihre eigenthümliche und nicht weiter unterstützte Kraft in ein neues Leben zu bringen. Es gehören tausend gute Bewegungen der Verstands- und Willenskräfte dazu, die man ohne Ungereimtheit nicht befehlen kann. Das Gesetz giebet nur für einzelne Fälle die gemeinnützigsten Anweisungen, und schaffet Schutz und Schirm: Wem? Dem der jene gute Regungen in sich, und anders woher als aus den Gesetzen, bereits fühlet und unterhält. Die

Bibli

Biblische Lehre von der Gnade, und dem Leiden und Tode Jesu hat hingegen jene Belebungskraft; dergleichen alle gesunden Sittenlehren in aller Welt und zu allen Zeiten, so wie sie, mehr und weniger, mit jenen harmonieren und gleichartig (homogen) sind.

Kein Mensch ist weniger ein Verächter der Staats- und Bürgerlichen Gesetze als ich. Ich vermute auch, es wäre bey einer durchgängigen Beobachtung und Handhabung derselben, wie z. E. die Engländer und die Franzosen sie haben, schon ziemlich für die allgemeine Wohlfahrt gesorget, und mit einigen nicht gar schweren Abänderungen und Zusätzen liesse sich ihre Nutzbarkeit ungemein vergrößern. Es schimpft auch mancher auf die Mängel der Gesetze, der sie wenig kennt. Unser Autor sagt in einer Note bey der Particularität von Vätern, die die Kinder im Heurathen tyrannisieren, und bey einigen Ordonnances civiles Schutz suchen: „Eine traurig merkwürdige Sache in unserm unseligen Jahrhundert ist diese, daß die
Anzahl

„ Anzahl der bösen Väter die der pflichtber-
 „ gefnen Kinder übersteiget. Wo ist die Quel-
 „ le des Uebels? Ach leyder, in unsern Ge-
 „ setze ist sie. „ Ich kenne die Französische
 Gesetze nicht, und kann fassen, daß sie für
 harte Väter zu günstig seyn mögen. Was wer-
 den sie aber auch, im Ganzen genommen,
 voraussetzen, welches sie in einem christlichen
 Volke nicht füglich voraussetzen konnten?
 Die böshafte Application eines von den übr-
 gen losgerissenen Gesetzes, die richtet insgemein
 das größte Unheil an. Es ist Zeit, daß ich von
 dieser Materie abbreche, ich, der ich keine
 Jura studiert habe. Indes mag auch mein Au-
 tor, der alle Jurisprudenz zugleich mit der
 Theologie ausschüttet, in einer nicht vielmehr
 als in der andern gethan haben. Einmal ich
 komme auf die Theologen.

Ganz weg müssen sie! -- Die Ministers,
 die Aerzte, die Weltweisen und s. f. haben
 sich im J. 2440. alle gebessert, und dann sind
 sie die würdigsten liebsten Leute von der Welt
 geworden.

geworden. Aber so kann man die Theologen nicht behandeln. Es scheint, die ganze Gattung kann nicht taugen. Unter die Astrologen und Alchimisten muß man sie alle flossen und verjagen! Ich gestehe, da fürcht ich sey ein wenig französischen Nebels gefallen. Denn sonst war immer nur die Rede von guten und schlechten Theologen gewesen. Laßt uns doch sehen.

Der Verf. ist sehr für die Religion. Er findet, (obwol eben nicht historiemäßig) die Erkenntniß einer allerhöchsten Intelligenz sey eine Empfindungswahrheit, „ die allen Völkern gemein „ gewesen sey. Von seinen Eigenschaften sagt er, sie seyn à jamais impenetrables. „ Man ist eins geworden, über diese allzuerhabene Frage nicht mehr zu schreiben. Die Seele „ empfindet Gott, sie hat keine fremden Hülfleistungen voranöthen um sich zu Ihm zu schwingen. „ Mit alle dem sind fast alle die Eigenschaften Gottes, die der Gottesgelehrte erklärt und beweist, diesem imaginierten Volke der Folge

Folgezeiten bekannt. Der König fürchtet und
 liebet Gott. Jede Mutter lehrt ihr Kind ihn
 lieben und anbeten. Jeder Jüngling wird
 von seinen Werken entzückt: Und obwol auf
 einem Gemählde über die Pforte ihres Tem-
 pels mit grossen Buchstaben geschrieben steht,

Loin de rien decider sur cet Etre suprême
 Gardons, en l'adorant, un silence profond;
 Sa nature est immense, & l'esprit s'y confond.
 Pour scavoir ce qu'il est, il faut être lui-même.

heißt es dann doch bald: L'unité d'un Dieu,
 Etre incréé, Etre spirituel — l'Etre infiniment
 parfait — nous chantons certaines hymnes —
 elles sont dans toutes les bouches, & peignent
 la sagesse & la clemence de la Divinité. Dieß
 alles will der Verfasser fest geglaubt, und in-
 nigst gefühlt wissen: Aber es soll nur keine
 Theologie mehr seyn.

Wär es nicht vielleicht möglich, daß wir
 uns vergleichen könnten, wenn wir ein altes
 aber gutes Mittel brauchten, nämlich einander
 zu sagen, was wir durch einen Gottesgelehrten
 verstehen.

verstehen. Freylich, die neuern frantzösischen
(wollte Gott nicht bisweilen auch deutschen
und englischen) Scribenten sind von diesem
Mittel meist keine Liebhaber: — Nichts desto
weniger wollen wir es noch brauchen.

Da es, wie der Autor irgendwo wol sagt,
nicht nur eine kleine Lächerlichkeit, sondern ei-
ne klare Narrheit ist, universet, d. i. in allen
Kenntnissen stark oder gleich stark seyn zu wol-
len, so war in sich nichts ungeräimtes darinn,
daß ein philosophischer Kopf aus den Haupt-
lehren der Weltweisheit sich in seinen Nach-
forschungen besonders auf das einschränkte, was
die Gottheit und ihre Beziehung auf die Men-
schen, so wie sie waren, sind, und seyn wer-
den, betrifft. Es wäre doch gar zu seltsam,
wenn aus allem, was die menschliche Seele
von Gott wahrnimmt und empfindet, gar
nichts bis zu deutlichen Begriffen und Bewei-
sen zu bringen wäre. J. C. Wenn ein jeder
initirter Jüngling (Cap. XXI.) der früge:
Was wissen wir von Gott, was ist geschaffen
und

und was heißt unerschaffen, was läßt sich von der Weisheit und Barmherzigkeit Gottes die wir in unsern Gefängen preisen auch in vernünftigen Worten ausdrücken; wie könnte man den Unglückseligen (der kein Gefühl von Gott hätte) auch von Seite des Verstandes angreifen? — wenn ein solcher gänzlich mit blossen Seufzern, mit ernstern Bezeugungen von unserm Gefühle müßte ab- und zu Ruhe gewiesen werden: Oder, wenn die fromme zärtliche Mutter ihre Liebe zu Gott bezeugt, und doch nichts als höchstens die Namen, Gott und Höchste Weisheit, Macht und Güte, wiederholen, und niemals dem Kinde von dem Gott, den sie liebet, etwas erzählen dürfte: Oder wenn ein Franzose z. Ex. aus dem Jahre 2440. irgendwo zu einer Nation käme, die der Idolatrie „diesem alten Ungeheuer“ noch ergeben wäre, und er sie gerne bald und sicher, und gänzlich davon entledigen wollte, aber nicht mit ihr raisonniren dürfte, wenigstens ja nicht etwas, das andere grössere Leute vor ihm

ihm

ihm gelehret, sondern nur was ihm beyfiele, und wovon er unmittelbar denen ein richtiges Empfindniß beybringen könnte, die bisher bey der Anbetung der Götzen auch viel empfunden hatten, und es nun plötzlich sollten fahren, oder auf einen unbekanntem Gott übertragen lassen — Dieß wäre, sage ich, wol das befremdlichste im ganzen Felde der menschlichen Wissenschaften. Das käme darauf hinaus: Der erhabenste Gegenstand des menschlichen Denkens ist so beschaffen, daß sich nur dunkle und verworrene Begriffe von ihm geben lassen, so daß ein vernünftiger Mensch nothwendig von ihm schweigen muß. — Grund dafür? Das Unendliche kömmt da allenthalben vor! — Als wenn man so etwas nicht auch von dem Grossen und dem Kleinen in der Natur, und von der menschlichen Seele, obwol freylich in andern Rücksichten, sagen müßte?

So viel dürfte also wol zugegeben werden: Die Theologie, die ein Theil der philosophischen Wissenschaft, und sonst unter dem Na-

C

men

men Naturtheologie bekannt ist, mag stehen bleiben.

Aber Theologen, wird man sagen, das sind die Leute, die jene hintansetzen, und dagegen ein Buch als göttlich zum Grund einer Menge de Mysteres & dogmes extravagans setzen, von dem sie sagen, das sey die einzige und eigentliche Offenbarung Gottes.

Da wäre wol abermals viel vorerst zu bestimmen. Um abzukürzen, wollen wir entscheiden, ob der Naturtheologe nicht auch dürfe, so wie der Physiker seinen Plinius und Aristoteles, wie der Arzt seinen Hippokrates und Celsus, der Staatsmann den Plato und Cicero, der Moraliste seinen Plutarch, Seneca, und so viel andre Alte zurathe ziehen; ob jener, sage ich, nicht auch dürfe Moise, David, Hiob, Matthäus, Marcus, Lucas, Johannes, Paulus ic. nachlesen, und sehen, was sie von dem Etre incréé, unique fabricant de ces pompeux miracles sagen, wann sie schon nicht eigentliche Beweise a priori führen,

föhren; gleichwie der Naturlehrer auch nöthig findet, die Naturgeschichte zu studieren, wenn schon die Bücher, worinn er sie findet, kein förmliches System von Physik liefern. Wird dieses gestattet, und es findet sich, daß die Hauptsätze seiner Naturtheologie in einer gewissen Sammlung von vermischten hebräischen und griechischen Schriften vollständiger und richtiger als in allen andern Religionschriften der ganzen bekannten Vorwelt anzutreffen sind; daß dieselben eine ganze Reihe von Begebenheiten enthalten, die mit der Aufrechthaltung jener Vernunfttheologie in einer unauflösllichen Verbindung stehen: Jene etlich und dreyszig Autoren liefern die gleiche Religion, nur daß die letztern wichtige Entwicklungen und Ergänzungen von Geschichten und daran hängender Gottes- und Sittenlehre hergeben, die in den Zeiten der erstern noch entbehrlicher waren, aber doch zubereitet, gewünscht und gehoffet wurden: Er siehet, daß Eine Person ganz Eigen ist, ihre Neben eine complete Grund-

lage von Erkenntniß Gottes und Sittenlehre, ihre Tugend ohne einigen Flecken, ihre Leiden und Tod von ihr selbst vorgesehen, und einzig für das moralische Leben der Welt bestimmt; Die historische Gewisheit der Auferstehung derselben unvergleichlich strenger als keine alte Geschichte bewiesen; ihre Jünger bey aller ihrer Einfalt im Stande, unter den verdorbensten und sonst berühmtesten Nationen, der Wissenschaft und Tugend einen neuen Schwung zu geben: Jene über alles erhabene Person aber sagt auf die bescheidenste Weise, und doch im sicherst entscheidenden Tone, sie sey von Gott gesandt, und wer recht Wahrheit liebend sey, der höre ihre Lehre als Gottes Lehre: Bey dieser unerhörten Verbindung des Popularsten mit dem Erhabensten, des Nothwendigsten mit dem Neuesten, der Niedrigkeit und Majestät, des Natürlichen mit dem Außerordentlichsten, der Menschenliebe mit der Andacht, der Armuth mit Wunderkräften, des Unstudierten mit Weissagungen: Bey dieser aus diesem

sem

fem Lande sonst gar nicht zu erwartenden vollkommenen Darreichung dessen, was die damalige Welt gerade am allernöthigsten hatte; bey dieser Harmonie der Grundsätze mit denen der größten Weisen, und einer solchen Uebertrefung derselben in den Wirkungen: Bey hundert und tausend ähnlichen Beobachtungen, findet er die hier enthaltene Geschichte und Religionslehre des Namens einer göttlichen, im höchsten Sinne des Wortes, würdig; er erkennet hier die allerbezeichneste Zusammenkunft von Umständen; er siehet z. Er. daß allem Anscheine nach das Römische Reich allmählig in seinen Untergang alles mitgeschleppet hätte, wenn nicht eben da wieder gesunde Gedanken und Sitten neu in die Griechen, Römer, Barbaren und Morgenländer gleichsam gepropfet worden wären.

Er siehet, daß da freylich von dem Ursprung der Welt, dem Anfang unsers Menschengeschlechtes, von der frühen Verschlimmerung der Menschen, von göttlichen Gerichten,

von Schicksalen eines besondern Volks, von Arten der Erleuchtung vieler Männer, von der Person und Würde Jesu, von desselben Herrschaft, bevorstehender Wiederkunft und allgemeinem Gerichte, solche Anzeigen vorkommen, die, jede absonderlich genommen, zu einer Menge Zweifel und Fragen Anlaß geben: Dahey aber nie zu vergessen, daß sie in ihrer Verbindung ein herrliches, seelerhebendes Ganzes darstellen, dessen Theile wolgefügt sich theils Nicht zuwerfen, theils einander unterstützen.

Wenn nun eigens hierauf sich legende Männer sind, die das zu ihrem Hauptwerk machen, genau nachzusehen, was eigentlich die Bibel sage; von was für einem Belang jede ihrer Lehren sey; wie sie mit der natürlichen Religion harmonieren; in wie fern die Entstehung und Fortpflanzung der natürlichen Religion selbst jenen in der Bibel erzählten Begebenheiten zu verdanken sey; was hey ihren Dogmen nur Schwierigkeit sey, und unter welcherley andrer Bestimmung sie zur Ungereimtheit zu rechnen

rechnen wäre; was die natürliche Religion für mehrere Eindringlichkeit und Consistenz durch die H. Schrift erlange? — so haben wir einige Charakterzüge eines Theologen.

Aber es giebt noch mehrere eben so wichtige. Es ist darum zu thun, auszumachen, was für Lehrbücher von Religion und Sittenlehre nach den Zeiten in denen sie leben, was für Catechismen dem Volke, was für Formeln von öffentlichen gottesdienstlichen Bekenntnissen und Anbetungen, und was für akadematische Entwürfe der Religion auch den Geübten und Gelehrten vorzulegen seyn? Es ist darum zu thun, die jungen Ministres de la paix, Pasteurs, Prelats u. s. f. Cap. 18. 19. 20. zuzubereiten, sie kräftig gegen alle dogmes extravagans zu waffnen, und gegen alle Intoleranz. Es ist darum zu thun, daß allerley Mittel ausfindig gemacht werden, die reine Religion auf eine unverfängliche und unverwirrende Art, in würdige Bilder einzukleiden, sie für die verständigsten Seelen doch auch in Empfindung

zu verwandeln, und sie allen Classen der Menschen auf der für sie interessantesten Seite zu zeigen. Es ist darum zu thun, auch den Juden, Mahometanern und Abgöttern auf die beste Weise beizukommen, und ihnen, für alles Bödsinnige was man ihnen nimmt, etwas ächtes und zugleich sie einnehmendes zu geben; damit je eher je besser auch ihnen von den Täuschungen geholfen werde, womit ihre interessirten Führer sie hinhalten, und ihre Auf-
 ersehung zur wahren Würde der Seelenfreiheit und Tugend noch immer auf eine erbarmenswürdige Weise verspätet wird: Dergleichen daß Leute vorhanden seyn, die von Zeit zu Zeit auch aus den Schriften der (*) ältern Religionslehrer das Gute herausziehen, und aufbewahren, indem es schwer zu glauben

(*) Die ganze Classe der sogenannten Kirchenväter als lauter Dummköpfe angeben, das heißt wol stark verrathen, daß man lieber eine derbe Unwahrscheinlichkeit behaupten, als sie recht ansehen wollte.

ist, daß die grosse Verbrennung aller Bibliotheken, die nunmehr in gar zu grosser Anzahl auf der Welt sind, möglich seyn, oder rathsam und menschenfreundlich werde gefunden werden: Oder, daß die Diener der Religion, die man erst beym Alter von vierzig Jahren dazu bestimmen würde, in Ermanglung alles Vorgearbeiteten aus den frühern Jahrhunderten, (wie gieng es ja da allen andern Wissenschaften?) eben auf das Beste durch ihre eigenen Köpfe verfallen würden. Und doch ist unläugbar bey dem Vorgearbeiteten eine Auswahl und Scheidung nöthig. (*) Ich mögte hinzusetzen, daß so liebenswürdig und herrlich die Classe jener bessern Heiligen und Pfarrer wäre, die sich

ist und ... C 5 ...
 (*) Wenn man vor der Verbrennung aus der unachtern Menge der Bücher nach Capit. XXVIII. das Beste zuerst ausgezogen hat, so wird hoffentlich auch in denen, die die Theorie und die Empfindung der Religion lehrten, etwas Gutes auszukriechen gewesen seyn. Aber ist jeder gute Kopf deswegen schon der beste Abklärer und Compilateur für dieses Fach gewesen?

nur der Tröstung der Armen, der Uebernahme der widrigsten, beschwerlichsten auch eckelhaftesten Dienstleistungen wiedmeten, sie dennoch, wenn irgend Psychologie und Erfahrung mich nicht trügen, in grossen Gefahren schweben würden, dabey Visionairs und Schwärmer zu werden, wenn nicht Männer wären, deren Aufsicht, Rath, Umgang, Schriften ihnen von Zeit zu Zeit ein Gegengift zubereiteten; so wie hingegen auch jene Märtyrer und Helden der Großmuth und Güte für diese ihre Lehrer die besten Erinnerer blieben, daß sie nicht etwan ihrer Seits ihre Speculation, ihre Erforschungen in unnütze Subtilität, in müßige Geschicht, und Wortkrämerey mit Selbstgefallen ausarten lassen, sondern bey ihnen, bey diesen edeln Krankenwärtern, Waisenvätern u. s. f. sich fleißig besännen, man schreibe niemals, *coteris paribus*, bessere Theses, als wann man eben von ausgeübten edeln Handlungen, Kopf offen, und Herz warm, heimgekommen, oder in die Studierstube gegangen

gangen ist, zc. Vielleicht läßt sich grade bey dem schönen Gebete, das (Cap. XIX.) eingeführter Maassen verrichtet wird, die Brauchbarkeit einer Theologie erkennen.

Das Volk soll es verstehen, dächt ich. Aber es ist nicht zu läugnen, daß doch auch hier theils aus der philosophischen theils aus der Bildersprache manches entlehnt ist, wo man gewiß dem Mißverstande nicht ohne Anleitung der Schwachen, der Jungen u. s. f. vorbeugen kann: Z. Ex. „ Alles sagt uns, daß du gut
 „ bist, so gütig als groß: Vornehmlich sagt unser
 „ Herz uns dies! Thun einige vorübergehende
 „ Leiden hienieden uns wehe, so kömmt es ohne
 „ Zweifel daher, weil sie unvermeidlich sind: —
 „ Du hast uns erschaffen, damit wir dich erken-
 „ nen! Jeder ehre dich nach seiner Weise,
 „ und nach dem zärtlichsten und einbrünstigsten
 „ was sein Herz ihm eingiebt; wir wollen sei-
 „ nem Eifer keine Grenzen setzen. Es hat dir
 „ nicht gefallen anders als durch die helle Stim-
 „ me der Natur mit uns zu reden. Unsere

1777

„ ganze

„ ganze Verehrung besteht nur darin, dich
 „ anzubeten, dich zu preisen, gegen deinen
 „ Thron zu rufen daß wir schwach, elend,
 „ eingeschränkt, und deines hülfreichen Arms
 „ bedürftig sind. Sollten wir uns irren, soll-
 „ te irgend ein anderer alter oder neuerlicher
 „ Gottesdienst vor deinen Augen wohlgefälli-
 „ ger seyn als der unsrige, o so wollest du
 „ doch unsre Augen öffnen, und die Finster-
 „ nisse unsers Geistes zertheilen: Du wirst uns
 „ deinen Befehlen gehorsam finden. „

75. Wie nun, wenn der Anbeter auch gerne
 etwas mehr von Gott wissen wollte, als die
 Namen etlicher Eigenschaften, und die Mora-
 le, die doch auch eigentlich kein Theil der Er-
 kenntniß Gottes ist, zu der er sich erschaffen
 zu seyn bekennt? Was wird das Verehren Got-
 tes nach jedes eignen Manier für Gedanken
 in ungleichen Köpfen erregen? Was wird das
 Herz sonderliches für das Lob der Gottheit
 demjenigen eingeben, der seine Weisen von dem
 reden hört, wie die Lehre von Gott für Men-
 schen

schen ein parer Abgrund sey? Wie wird man mit demjengen Menschen zurecht kommen, der aus dem Bücherbrande eine Bibel oder ein Testament übrig behalten, oder sonst zu Gesichte bekommen hat, worinn er zu finden glaubt, Gott habe sich nicht allein durch den Anblick von Himmel und Erden den verfallenen Nationen geoffenbaret, sondern auch mit uns durch den Sohn geredet, welcher ein Abglanz seiner Herrlichkeit und ein persönliches Bildniß seiner Tugenden sey? Kann eine Bibel ein größeres, ein schwereres Geheimniß lehren als das in jenem Gebet: „Du Gott hast uns gemacht!
„ Deine Güte ist so unermesslich als deine Grö-
„ ße, das sagt uns am meisten unser Herz! „
Aber bald hernach: „Wir können nur zu dei-
„ nem Throne rufen oder schreyen, daß wir
„ schwach und elend sind? „

Gott soll ihnen die Augen öffnen, wenn ihm ein anderer Dienst besser gefällt? Das sagen sie fast im gleichen Athemzuge, wo sie entschieden haben, es gebe keine andere Art
der

der Rede Gottes mit uns, als die durch die Werke der Natur. Ist das nicht hiemit ein leeres Compliment? Und werden wol diese lieben Leute einen ins unendliche zurückgehenden Ursprung der Menschen glauben? Oder werden sie fassen können, daß die ersten Menschen ohne höhere Hülfe zur Entwicklung ihrer Kräfte gelanget seyn, da doch ihre Kinder so Hülfe bedürftig seyn werden, als die unstrigen?

Nur noch ein paar Anmerkungen erlaube man hier: Sollte wohl jenes Gebet so erhaben, so sehr zur Unterhaltung der Menschenliebe, und des Triebes sich stets zu bessern, tauglich seyn, wie das so viel kürzere Gebet des HErrn? Und ist wol da etwas übertriebenes, wenn man den biblischen Liedern, Gebeten und Psalmen einen klaren Vorzug vor jenem Gebete zuschreibt, welches doch seine besten Stellen den H. Schriften zu danken hat.

Demnach: Es wird bey Anlaß jenes Gebetes gesagt: „ Sie haben nun No. 2440. wieder
 „ die älteste Religion, des Henoch, Elias,
 „ Adam,

„ Adam, der Patriarchen, die Gott im Geist
„ und in der Wahrheit auf der Spitze der Ber-
„ ge anbeteten. „ Ich möchte nur nicht gerne
vergeffen lassen, daß nach den Ideen Jesu ei-
gentlich die freyen Zeiten die wir Tage des N.
Testaments zu nennen pflegen es sind, wo man
Gott im Geist und in der Wahrheit anbeten
kann, und nicht die alten: Es läßt sich frey-
lich in Rücksicht auf die ehrliche Andacht, und
das Unabgöttische auch den Patriarchen beyle-
gen: Aber sonst ist es der Geschichte des
menschlichen Verstandes so wenig als dem
Sprachgebrauche der Schrift gemäß gespro-
chen. Und warum soll doch der Gottesdienst
allein wieder nach der Kindheit der Welt ein-
gerichtet werden? Und was sichert uns, daß
nach siebenhundert Jahren eine feyerliche Anbe-
tung auf den Höhen nicht wieder zur Abgöt-
terey verleite, wenn kein Wort Gottes vor-
handen ist, dem Enthusiasmus in Zeiten der
vollkommensten Freyheit eine Lenkung zu geben?

Hierauf

Hierauf wollte ich nun wagen, zwar nicht mit dialectischer Genauheit, die Beschreibung eines Theologen zu geben: Er ist ein Lehrer der Menschen, dessen Studium darauf geht, alles was von Gott zur Hervollkommnung der Menschen, theils aus Vernunftschlüssen, theils aus Begebenheiten erkennbar ist, in ein Lehrgebäude zu vereinigen, welches für die Gelehrten die möglichste Genauheit, für alle aber die möglichste Faßlichkeit habe, und künftigen Aufklärungen und Entdeckungen Raum zu bereite.

Was würde nun aus einem Volke werden, das dergleichen Leute nicht unter sich haben wollte?

Zwey:

Zwenter Abschnitt.

Da ich sehe, mit wie vieler Freyheit man heut zu Tage träumen darf, so wage ichs auch zu entschlafen. Mein Herz ist über ein solches Labfal auch froh; und ich kann es sowol als ein Graf ausstehen, wenn man mein Gesichte für einen rêve s'il en fut jamais taxieren will.

Man erlaube mir nur noch wachend eine Stelle aus der Recension des Buches: Des Herren von Danguell Anmerkungen über die Vortheile und Nachtheile von Frankreich und Großbritannien, in Ansehung des Handels und der übrigen Quellen von der Macht der Staaten 2c. Danzig und Leipzig 1757. herzusetzen. Sie steht in den Berl. Vermischten Abhandlungen und Urtheilen 2c. 7ter Theil. S. 42. Da lautet es so: „ Von den Finanzbedienten, der Geistlichkeit, den obrigkeitli-

D

chen

chen und gerichtlichen Personen, und dem
Soldatenstande merkt der Verfasser über-
haupt an, daß diese vier Stände in Frank-
reich ein beständiges und augenscheinliches
Wachsthum gehabt haben; da doch zu wün-
schen wäre, daß dasjenige, was sie im
Staate thun, mit so wenigen Menschen,
als es nur seyn könnte, ausgerichtet würde.
Alle übrige Classen dieses Königreichs haben
zu ihren ehrgeitzigen Absichten bloß Bedie-
nungen im Finanzwesen, in der Kirche, in
Gerichten und Kriegesdiensten; und dieses
sind die vier Stände im eigentlichen Ver-
stande. Die Anzahl der Finanzbedienten
ist wegen der vielen Arten von Taxen und
Steuern sehr groß; und weil sie nicht nur
einen ansehnlichen Rang, sondern auch die
beste Gelegenheit haben, sich zu bereichern,
so ist dieser Stand derjenige, in welchen sich
die übrigen Classen mit dem meisten Eifer
und der größten Wuth drängen. — Die Cleri-
sey ist ebenfalls sehr zahlreich: Man kann
aber

„ aber mit gutem Grunde sagen , daß es in
 „ Frankreich weit mehr Diener der Religion
 „ gebe , als man nöthig hätte selbige zu leh-
 „ ren , und dieß ihnen anvertraute Gut zu er-
 „ halten. — Der gerichtliche Stand ist in
 „ Frankreich auch viel zu stark. Ausser den
 „ obrigkeitlichen Personen , die in Königlischen
 „ und andern Gerichten sitzen , werden noch
 „ viele Werkzeuge zur Handhabung der Ge-
 „ rechtigkeit , dergleichen die Sachwalter , An-
 „ walde , Notarien , Gerichtsdiener &c. sind ,
 „ erfordert. — Der Soldatenstand überschrei-
 „ tet am meisten sein Verhältniß. Der fran-
 „ zösische Adel , der zahlreich und arm ist ,
 „ kann und will nichts bessers als Kriegsdien-
 „ ste thun , und jedermann will auch und kann
 „ in Frankreich adelich seyn. &c. &c. „

Ich sah im Staunen der Zerstreuung die
 Menge von Scribenten , die ihre einzelnen Vor-
 schläge thaten ; Wie dem Hunger durch Auf-
 schütten des Kornes unfehlbar zu wehren ; wie
 dem Landmann die Lust und Geschicklichkeit ,

das Feld zu bauen und neue Aufbrüche zu machen, unwiderstehlich bezubringen; wie der Handelschaft gar leicht ein neues Leben zu geben; wie sichere Zuflüsse aus dem königlichen Schatz der Klöster zu erhalten; wie künstlich und doch augenscheinlich der Laxe zum gemeinen Besten des Staates dienstbar zu machen; wie bald das Volk in den izzigen Zeiten durch Schriften aufzuklären; wie jeder Academie für Wissenschaften und Künste ein neues Leben zu geben: Wie unwidersprechlich endlich, aus der in einen Zirkel laufenden Lage der Provinzen, aus der Zahl und Stärke der Bestungen, aus dem Nationalgeiste der Einwohner, aus der Temperatur des Clima, aus der Fruchtbarkeit des Bodens, aus der Erfahrung etlicher Jahrhunderte und noch wol Duzenden solcher Gründe der grosse Beweis zu führen, daß dieses Reich unüberwindlich, und in sich selbst mit genugsamem Springfedern versehen sey, aus jeder Ermattung in kurzem wieder frisch und gesund zu werden. — Ich hörte in Gesellschaften die-

sem

sem allem Beyfall geben, und die Sache mit allem Scharffsin noch höher treiben. — Ich hörte aber auch die Klagen in den kleinen häuslichen Zusammenkünften, und auf den Dörfern. Ich las von Hunger bis in den dritten Winter, wobey sich die größten und wolmeinendsten Raisonneurs äusserst geirret hätten. Cap. XXIII. Ich sahe einen, aufs Jahr 2440. hinauschaun, um sich zu trösten, und war zu schwach die Wahrscheinlichkeiten seines rêve zu entdecken. Ich war beslemmt von Bedauern, und eilte zu den wenigen, die das neue Testament nach langem mit Andeutung Gottes und heisser Hülfbegier hervorgelangt hatten. Da sah ich eine zerstreute, in gleichen Empfindungen vereinte Menge, die dachten: Wir sind Christen, und können anfangen zu helfen, wenn gleich keine plögliche Verabredung aller Stände zu bewirken ist. Die ersten waren die Redlichen aus den Geistlichen: Mönche lasen ihr Testament mit Zueignung, und entschlossen sich, da jeder nur für sich zu sorgen hatte, sie

wollen die Vorläufer der Verbesserung werden, die bey geringer Speise und Trank im rauhen Kleide alle ihre Klosterpassionen aufopfert, und das Volk auf die wahren Grundsätze von Frömmigkeit und Tugend zurückführten; die den türkischen Ordensbrüdern ihre Sünden freymüthig vorhielten; die den Finanzbedienten das, was Johannes der Täufer, sagten, und eben so auch den Kriegsleuten, und eben so auch den kleinen und grossen Heroden. Sie sahen zwar vor, daß es sie die Ruhe dieses Lebens kosten werde; aber sie sahen, daß dem Glücke des Volkes kein anderer Weg zu bahnen möglich sey; und waren sicher, für einige Zeit bey den Ducs, Princes du sang u. s. f. Curiositatis gratia in Gunsten und Achtung zu stehen, von ihnen vieles auszuwirken fürs gemeine Beste, und mit Lust gehört zu werden. Aber sie versahen sich auch, daß in kurzem eine Catin um ihren Kopf bitten, und ihn erhalten werde. Ich sahe manchen enthaupteten Leichnam von würdigen Schülern und Nachfolgern

folgern zu Grabe begleiten. Ihr Blut redete lauter, als kein berühmter Fastenprediger des lezten Jahrhunderts: Sie hatten unüberwindlich von dem gezeuget, der alle, wie Weizen in der Tenne, von dem Spreu scheiden und diese dem Feuer geben werde. — So häufige, einstimmige, unverdächtige Warnungen, so viele unwidersprechliche Vorstellungen gegen den National-Bitteratur- und Politurstolz, und die daraus gestossenen Unterweisungen dem zukünftigen Zorne zu entsiehn, konnten nicht erman- geln, ohne grosse Erweckung, Bestürzung, und unruhige sittlichere Unterredungen nach sich zu ziehen; zumal da sich diese Strafredner im ganzen Lande ausbreiteten, und in den Dorfleuten, mit Zuzug der besten Pfarrer, alle natürlichen Empfindungen von Gottesfurcht und Tugendseiß unablässig und heftig erregten und unterhielten.

Nach diesen Zubereitungen ward das Evangelium geprediget. In gewissen grossen See- ten, ich weiß nicht warent mehr Hofleute,

oder Bischöfe, oder Gelehrte, oder auch andre aus Städten und Landschaften, erwachte eine gleichstimmige Entschliessung, sich der Erretung des Staates mit Gut und Blut zu weihen, oder, wenn diese bereits verspätet wäre, eine tiefe Grundlegung von Glückseligkeit für die Ueberbleibenden aus den Revolutionen, und für die künftigen Geschlechter und benachbarte Nationen zu Stande zu bringen. Man war erstaunt zu sehen, daß nach sieben hundert Jahren der Schaden oder die Krankheit des Staates noch so kenntlich in den Reden und Geschichten Jesu und der Apostel bezeichnet war, als die Aerzte mit Erstaunen die Semiotick ihres Hippokrates von vielen Krankheiten noch bey ihren heutigen Patientensbesuchen richtig finden: Und daß die Heilmittel noch kenntlich genug wären, sie auch igo zu verschreiben, und selbst den kranken Gliedern des Staates einzugeben.

Man erkannte unter den Schriftgelehrten im Evangelium die Staatisten, die Menge von

von Canzlisten, Procuratoren (Scribes in solens C. 43.): Unter den Jöllnern und Obersten derselben die Finanzpächter, die Monopolisten (*), Entrepreneurs, Regisseurs; unter den Landpflegern die Gouverneurs der Städte und Provinzen; die Herzogen, Prinzen, Grafen, Markgrafen, und die Landvögte; unter den Priestern die Menge von Aebbtēn, Bischöffen, und Erzbischöffen. Man erkannte mit Herzensstichen die Sprache der Academieglieder, der Professoren, Doctoren, Autoren,

D 5

n Par:

(*) *Zwinglius* schrieb: Principes tui sodales fuerunt facti sunt. Et sodales Cicero quoque vocat eos, qui communis alicujus dividendi confortes sunt ac participes. Et fodalitates ea contubernia ac commercia, quorum hodie Christianus Orbis adeo repletus est, ut nulli reges aut principes eis non sint oberati. Tales erant olim Publicanorum fodalitates & mensæ argentariæ, quæ quos motus dederint, non est quæ hic exequamur. Taceo monopolia rerum omnium in eorum venisse potestatem: ὡ πομπυεες λαων!

In Apol. Compl. Esaj. p. XV.

Ligkt.

Parlaments-Herren, in Stellen wie diese:
 „Dieser Höbel, der keine Litteratur, keine
 „Philosophie, nur Aberglauben hat, und bes-
 „feres nichts haben kann, ist keiner Achtung
 „werth. Er ist zu Bürden, Irthum und
 „Fluch geböhren: Wer wollte sich mit seinen
 „Sachen beladen?“ Joh. VII: 49.

Nun

Lightfoot hat bey Anlaße des Zachäus
 ein gutes Rabbinisches Händchen. „Als Rabbi
 „Juda, R. Jose, R. Simeon und R. Juda
 „ben Goris bey einander saßen, fieng R. Juda
 „so an: O wie herrlich sind die Werke dieser
 „(Röm.) Nation! Sie haben uns Marktplätze
 „gebaut, Brücken gesprengt, Badhöfe errich-
 „tet. — R. Jose schwieg. R. Simeon ant-
 „wortete: Was sie erbaut haben, das haben
 „sie um ihres eigenen Ruhens willen gebaut:
 „Von diesen Brücken und Höfen beziehen sie
 „von jeder den Zell. R. Juda ben Goris gieng
 „hin und lähdete dieses Gespräch der Römischen
 „Regierung, deren Urtheil war: Juda, der
 „die Regierung gerühmet, soll eine Beförde-
 „rung haben. Jose, der dazu geschwiegen,
 „soll in Copern verwiesen werden. Simeon
 „aber, der geschmäht hat, soll sterben.“

Nun sah man, wie nöthig es wäre, dem Geiste der Zweytracht, der Parteyfucht, der Meuterey, der Raubsucht, und besonders auch der Muthlosigkeit so vieler tausend gedrückten Männer und Weiber entgegen zu arbeiten. Man sah, wie nichts damit geschaffet ward, daß man klagte, und moralische Bücher schrieb: Wie wenig Eingang ein Religionsprediger hat, wenn man ihn siehet den Weg der Tugend zeigen und doch nicht selbst gehen, und wenn die Grundsätze der besten Religion zu selten und frostig gesagt werden: Man gab es auf, nur durch stumme Blätter und durch Predigten inner den Tempelmauern den Weg in die Herzen zu finden: Man gieng zu den Leuten auf die Dörfer, man half ihnen, man setzte sich mit ihnen zu Tische und sagte ihnen von Gott, dem Erlöser, der Vorsehung, den Verheißungen der Tugend für dieses und jenes Leben. Man (+) zog die Jugend nach, man

ver-

(+) Das dürfte wol die schlimmste Lücke seyn, daß man vor und in dem grossen Tathe keine beträchtliche Anstalten für die Erziehung findet.

verbesserte die Schulen, man legte den Kindern das Lob der Gottheit und die Empfindungen der Frömmigkeit in den Mund; man dachte: Diese (*) seyen es, die einer guten Zeit entgegenwachsen, da die Herrschaft Gottes über die Gemüther zur Tugend, Wohlfahrt und Freude in ungewöhnlichem Grade sich offenbaren werde. Man fand, daß eine geschickliche Bekanntmachung mit den biblischen Geschichten von guten und bösen Söhnen und Töchtern, von der Familie Adams an, besonders auch mit der Kindheit, dem Leben und dem Weltgerichte Jesu, weit mehr Eindruck mache, die Kinderseelen zu beschäftigen und zur Tugend zu locken, als alles was die gute Mutter (Cap. XXXVIII.) in fables touchantes &c. für Trost und Hülfe sucht.

Man fand, daß es weder am Confucius noch am Sokrates ein besonderes Verdienst sey, wenn es heißt: „Jener wartete gelassen
 25 darauf,

(*) Solcher ist das Reich Gottes.

„ darauf, wann eher die Wahrheit ohne Ge-
 „ räusch und ohne Gewaltfameit sich durch sich
 „ selbst Bahn machen werde (+). „ Ob Gott
 „ will ist Socrates nicht allzufrech zu Werke ge-
 „ gangen; das muß ich sagen, so herzlich ich
 „ seine Verdienste ehre. Er wär auch, so we-
 „ nig als der Weise des Plato, den die Kirchen-
 „ väter anzichen, ein siebenzigjähriger Mann ge-
 „ worden, wenn er den Nationalirrhümern und
 „ Verderbnissen rund heraus widersprochen hät-
 „ te. Es ist schon wahr, wie Mendelssohn sagt:
 „ Solche Behrsätze, auf welchen das Volk das
 „ sie heget das System seiner Sittenlehre und
 „ Geselligkeit aufgeführt hat, öffentlich bekrei-
 „ ten, weil sie uns Vorurtheile dünken, heißt,
 „ ohne das Gebäude zu unterstützen, den
 „ Grund durchwühlen, um zu untersuchen,
 „ ob er fest und sicher ist. Wer mehr für

„ das

(+) Unser verehrenswürdige Vater Bodmer sagt,
 „ ich weiß nicht mehr wo: „ Ihr saget wol, die
 „ Wahrheit werde schon durchbrechen; sie kan n
 „ aber auch oft nicht durchbrechen, wenn nicht ic.

„ das Wohl der Menschen als für seinen eige-
 „ nen Ruhm sorget, wird über Vorurtheile
 „ von dieser Art seine Meynung zurückhalten;
 „ sich hüten sie geradezu, und ohne die größ-
 „ feste Behutsamkeit anzugreifen, um nicht ein
 „ ihm verdächtiges Principium der Sittlichkeit
 „ umzustossen, bevor seine Nebenmenschen das
 „ Wahre angenommen, das er an die Stelle
 „ setzen will. „ Und so sagt unser Autor (Ga-
 „ zettes de Pekin.) vom Confucius: „ Il n'a-
 „ bant point avec audace ces prejugs reli-
 „ gieux, qui, faute d'appuis plus nobles, ser-
 „ vent de base à la morale des peuples. „
 Man fand in gerader Einsalt, diese religiösen
 Vorurtheile müssen wol Aberglaube seyn, und
 auf Aberglauben sey noch nie eine ganz richtige
 Morale gebaut worden; sondern das sey der
 Religion Jesu eigen, daß sie keine einzige edle
 Gefinnung, keine Pflicht, keine Tugend ein-
 schränkter, sondern alle auf alle Weise begün-
 stiget. Ich mögte sogar einen grossen Moses
 Mendelsöhn fragen, wo er auch das Wahre
 habe,

habe, das wir Christen noch nicht angenommen haben. Ist denn nicht die Schrift des Gesetzes bey uns in so grossem Ansehen des Göttlichen Ursprungs als bey ihm? Und wo ist der Pöbel in der Christenheit, der die natürliche Religion verwerfe? Aber das, was die Juden vom Gesetze noch beyhalten, wir hingegen wegthun, das wird doch immer dadurch des Aberglaubens sehr verdächtig, das es sich auch so gar nicht für alle und jede Zeiten, Oerter und Menschen schicket.

Ist wurde von neuem den Armen das Evangelium verkündiget, den Trauernden der Trost der Religion zu Haus und Hofe gebracht; ist wurden eine Art Armenbesorger verordnet, dergleichen die erste Christenheit an den Ältesten und Diaconen gehabt hat, und dergleichen Keserwitz vorschlägt ohne doch an jene Diaconen zu denken: (Ein Almosenstock wie wir im XIX. Cap. finden, und wie ihn die Juden hatten, hat unter andern noch den Mangel, das er sein eingenommenes Geld nicht selber klüglich austheilen kann).

Ist

Izt gieng es wieder von statten, die Ket-
 ten kräftig zu rühren. Man sagte ihnen frey-
 lich nicht aus einem Winkel der Unzufrieden-
 heit hervor, sondern weil es der Gesandte Got-
 tes geheissen hat sagen, sie seyn, so lange sie
 bleiben, wie sie meistens sind, von dem seligen
 Reiche der Wahrheit und Tugend die allerent-
 ferntesten; und nichts sey schwerer, als in Zei-
 ten einer ausnehmenden Lasterhaftigkeit die Ket-
 ten zurecht zu bringen, von denen es heisset:
 Si vous exceptez les financiers qui sont durs
 & impolis ensemble, le reste des riches n'a
 que l'un de ces deux défauts: Ou ils vous lais-
 sent mourir poliment, ou ils vous donnent brus-
 quement quelque secours.

Zu der Menge von Müßigängern und Tag-
 dieben bey Hof und auf den Brücken sagten
 christliche Männer: „ Wir haben nicht umsonst
 „ von jemandem das Brod geessen, sondern
 „ haben mit Arbeit und Mühe Nacht und Tag
 „ gearbeitet, damit wir nicht jemandem unter
 „ euch beschwerlich seyen. Wir geboten euch
 „ jeder

33 jederzeit, daß, so jemand nicht arbeiten
33 wollte, der sollte auch nicht essen. Wir hö-
33 ren, (und sehen) daß etliche unter euch un-
33 ordentlich leben, und nichts arbeiten, son-
33 dern die Zeit müßig zubringen: Solchen
33 nun gebieten wir, und ermahnen sie im Na-
33 men unsers Herrn Jesu Christi, daß sie in
33 guter Ruhe arbeiten und ihr eigenes Brodt
33 essen mögen. (2. Thes. III: 8-12. Heumann.
Uebersf.)

Der Artikel des Femmes (Ch. XXXVIII.)
ward nun auch in Richtigkeit gebracht, nach-
dem die Satyres über das schöne Geschlecht, die
Characteres von ihnen in Predigten, und tausend
Brochures von überaus matter Wirkung befun-
den worden. Wenn ein tugendhafter Mann,
oder Aeltester oder Geistlicher, einer Tochter und
einer Frau das passendste aus der Bergpredigt,
und etwan aus den Briefen an Timoth. und
Titum und 1. Petr. III: 1-5. vorgehalten,
und ihnen im Tone des würdigen Ernstes ge-
sagt hatte: So muß es nun seyn: Verdammet

E

euch

euch nicht auf den Tag des Gerichts; Gottes Wort ist unüberwindlich, und kein Esprit kann es entkräften — so wurden in den meisten Gassen die Weiber wieder sanft, stille, häus-
hältrisch, und eines arbeitsamfrommen frohen Geistes.

Die Policy hatte die Ankunft und Abreise eines jeden lüderlichen Mädchens gewußt, aber kaum eines zur Scham und Reue bekehrt. Das that das Christenthum. Ist hieß es wieder: O ihr Scheinheiligen! Die Böllner und die Huren gehn euch vor ins Reich Gottes.

Verlegene Väter behalfen sich bey den Verirrungen ihrer Söhne (oder auch Töchter) des Gleichnisses von dem Vater, dessen zween Söhne ungleich geredet (Matth. 21.) und dessen vom verlorenen Sohne, und des von Paulo bestätigten fünften Gebots Gottes. Sie erinnerten dieselben an Sprüche, die sie nicht nur ehemals auswendig gewußt, sondern seither auch in ihrer eigenen Vernunft eingepägt müssen gefunden haben; so daß es Zeit wäre, ihre
Gött-

Göttlichkeit einzugestehen und fürchten zu lernen.

Ich hörte unter anderm in einem Hause den Zuspruch, den man einem verführten Sohne gab, wo man aber noch zu stolz war, was Evangelisches einfließen zu lassen, und sich beruht war, daß der Züchtling seine igtigen Beschelter und Erinnerer manchmal gesehen hatte über religiöse Reden selbst die Nase rümpfen und spötteln. Da sagte man dem Fehlbaren: „Solche Niederträchtigkeiten hätte man wol von ihm nicht erwartet: Eine edle Seele fühle den Adel der Tugend und entable sich nicht in dem Moraste so schlechter verworrenen Neigungen. Ob er denn das Grosse, das Erhabne und Schöne der Tugend ewig mißkennen wolle? Ob er immerfort seiner Bestimmung vergessen und entgegenhandeln wolle? Ob er nicht die schändlichen Früchte seiner Ausschweifungen an sich, ob er sie nicht an andern sehe, ob er nicht endlich derselben müde sey? Es sey doch eine verborgne ewige

E 2

„Macht,

„ Macht, die das Laster nicht werde unge-
 „ straft lassen. Wann er sich im Tod in das
 „ unabsehbare Meer der Ewigkeiten versenken
 „ werde, ob er dannzumal nicht werde müssen
 „ mit Selbstverdamnung, mit Scham, Ver-
 „ druß und geheimen schwarzen Furchten in
 „ sein Leben zurücksehen. Wozu hab ich dich
 „ geboren, schluchzte seine Mutter, ich Unse-
 „ lige! Wolte der Himmel, daß doch endlich
 „ die Stimme der Natur dich rührte, und ein
 „ blutendes Mutterherz nicht gänzlich zerrissen
 „ werden müßte! Was sollte nicht auch die
 „ Dankbarkeit, das Gefühl von Ehre und
 „ Schande über ihn vermögen! — Dann
 „ hörte man in einem Winkel vom Zücht-
 „ hause — in einem andern aber Entschuldigungen
 „ dieser Fehler, die zuletzt einen Theil des Lüge aus-
 „ machen, der von einer andern Seite betrachtet
 „ auch seine artigen und nützlichen Wirkungen habe.
 „ Eine andere, eine christliche, Mutter sagte
 „ was hieran gut war ebenfalls: Aber sie ließ im-
 „ mer auch etwas von folgendem einfließen: „ Ach
 „ „ mein

„ mein Sohn, gedenke daran, was ich dir in
„ deiner Kindheit so manchmal aus Gottes
„ Wort erzählt habe, und wie du bey mir
„ und mit mir freudig und herzlich gebetet
„ hast! Wie froh war ich in jener Stunde,
„ da ich dich mit Schmerzen geboren, da ich
„ alle Angst vergaß, wie mein Erlöser sagt,
„ um der Freude willen, daß ein Mensch in
„ die Welt geboren sey: Denn ich weiß, daß
„ Gott sich aller seiner Werke erbarmet, und
„ uns nicht zu Zorn oder Elend bestimmt hat,
„ sondern zur Erwerbung der Seligkeit durch
„ seinen Sohn. Du schlägst es aus dem Sin-
„ ne; aber wie schwer muß es dir werden,
„ dich dem Stachel der Wahrheit zuwider zu
„ setzen. Der Wind wehet, wo er will; der
„ Geist der Wahrheit wird doch dein Herz
„ noch erreichen! Deiner Mutter Gebet und
„ Kummer wird an dir doch nicht umsonst
„ seyn: Du wirst doch müssen sagen: Vater,
„ ich hab in den Himmel und vor dir gesün-
„ diget; ich kann dieß schändliche Leben nicht

35 mehr austreten: Und Gott wird dir ein
35 neues Herz geben, und dir deine Sünden
35 verzeihen; er hat es verheissen, und ist ge-
35 tren, er wird es auch thun. Und ich mein
35 Sohn, um der Liebe willen, womit du so
35 manchmal an meiner Brust gelegen bist, er-
35 fülle mir nur auch Eine Bitte: Du magst
35 sonst thun und denken was du willst, so lies
35 doch nur auch alle Tage ein grosses oder klei-
35 neres Stück von dem Leben oder den Reden
35 Jesu im Testament in der Stille mit Be-
35 dacht. — Nun das versprichst und hältst du
35 mir — ich bin ich schon um ein grosses ge-
35 trösteter: Ich sehe dich an, als eine Seele
35 die Jesus aus den Sündern zu sich kommen
35 läßt, und aufnimmt. Sein bitteres Leiden
35 und Sterben sey dein Heil und Trost in dei-
35 nen letzten Nöthen. Er hat dich auch er-
35 kauft, und ist mächtig dich aus der gegen-
35 wärtigen bösen Welt und Zeit herauszurei-
35 ßen, und hernach ins Paradies aufzuneh-
35 men: Ich will dich doch noch am jüngsten
35 Tage

„ Tage nicht zur Linken , sondern unter denen
 „ sehen , die den Segen der Bekehrung erlan-
 „ gen ; unter denen , die sich aufmachen , und
 „ zu Gott als einem Vater gehen ; unter
 „ denen , die in sein Reich kommen , und auß
 „ Verführern und Väterern Wohlthäter , und
 „ Helfer und Lehrer vieler armen Menschen
 „ geworden sind. Die Engel Gottes werden
 „ sich auch über deine wiedergefundene Seele
 „ freuen. O Ewigkeit , was wirst du uns
 „ bringen ! O Evangelium , du Kraft Got-
 „ tes , dringe bald , dringe bald mit deinen
 „ Wahrheiten und mit deinem Frieden in sein
 „ Herz ! -- (+)

E 4

Jch

(+) „ Ein junger Mensch , der ein sehr zügelloses
 „ Leben führte , und lange Zeit den Vorstellungen
 „ seines Vaters widerstanden hatte , kam doch auf
 „ die Nachricht , der Vater wolle sterben , ihn bey
 „ seinem Bette um den Segen zu bitten. Der
 „ Vater , anstatt ihm über seinen Ungehorsam noch
 „ Vorwürfe zu machen , redet nur außs liebreichste
 „ mit ihm , und sagt , er habe nur Eins noch von
 „ ihm zu begehren : Er mögte nämlich nur auch
 „ jedes.

Ich sah in meinen fortgesetzten Beobach-
tungen gar klar, daß nun, unter dem Beyspiel
eines christlichen Wandels, Eltern allenfalls
die Bücher zur P'Education, und ja gewiß auch
Kouf:

jedes Tags sich in die einsame Stille begeben,
und eine Viertelstunde mit sich allein zubringen.
Der Sohn versprach es, und hielt auch Wort.
Eine viertelstündige Einsamkeit und Sammlung
der Gedanken dünkte den Sohn bald eine lange
Weile; er fühlte das Unangenehme der Sache,
jedem Tag einmal in so schlechter Gesellschaft sich
einzufinden, sehr stark. Er sieng an die Grün-
de aufzusuchen, die sein Vater mögte gehabt ha-
ben, ihm ein so schenantes Gesetz aufzulegen;
und da fiel es ihm ein, es müßte wol darauf
abgesehen seyn, daß er ihn wollte ans Nach-
denken gewöhnen, in Betrachtung, daß,
wann er's nur dazu brächte, er dannzumal von
selbst sich genöthigt sehen müßte, ein Leben zu
ändern, welches die Einsamkeit und die Ueberle-
gung ihm wider Willen vorhielten. Der Rath
des Vaters that seine Wirkung. Da der Sohn
einige Zeit lang den Ausschweifungen seiner Auf-
führung nachgedacht hatte, empfand er die
Schande und Gefahr derselben, und faßte einen
festen Entschluß, ein anderes Leben anzufangen.

Er

Roussaus Emil mit dem Spruch versehen könn-
ten; „Ihr Väter gehet nicht grimmig um mit
„ euren Kindern, sondern erziehet sie durch
„ Unterricht und Ermahnung unsers HERN;
„ Gehet zu, daß sie nicht unmuthig werden.
„ Eph. VI: 4 Coloss. III: 21.

Die Knechte und Mägde fanden Ermunte-
rung zur Pflicht, und reichen Trost, so oft sie
lasen daß Jesus sich zum Knechte aller gemacht,
den Jüngern die Füße gewaschen, und durch
seinen Geist versichern läßt, die Herren und
Frauen haben auch einen HERN im Himmel,
und vor ihm sey kein Ansehen der Person.
Aber eines Paulus Erinnerungen an sie, 3. Cy.

E. 5

Coloss.

Er that es auch, und wußte sich vor Rückfällen
zu hüten. Ich sehe nicht für die Wahrheit die-
ser Erzählung; aber für die Güte der Lehre, die da-
rin liegt. „Dies sagt Tillotson in seiner Pre-
digt über 5. B. Mos. XXXII; 32. N u g b a r e
Zeit der Ueberlegung uns zur Busse
zu bringen. Ich denke doch für die mehrern
sey es rathsam, daß sie, mit so vieler Freyheit
als möglich, auch einen Text zur Betrachtung vor
sich nehmen.

Coloff. III: 22. waren, wie auch sie es brauchten,
kurz und gut. So blieben die wenigsten (Cap.
XLIII.) ce qu'il y a de plus vil en France.

Und nun that ich Blicke in die königlichen
Valläste. Da sah ich etliche zu dem Arbitre über
ihr Leben und Tod sagen: „Du hättest keinen
Gewalt über mich, wenn sie dir nicht von
oben gegeben wäre: Der mich dir überliefert
hat, der hat die schwerere Sünde. Wer
es mit der Wahrheit hält, der hört ihre
Stimme auch aus dem Mund eines Ge-
bundenen. Sie hat ein Reich, das keine
stehende Armeen bedarf; und Ich gebe ihr
Zeugniß.“ Anderswo gab einer den grossen
Heren einen Bericht, wie Gott, der Gegen-
wärtige, Gerechtigkeit, und Keuschheit und
Nüchternheit verlange, und durch Jesus Chri-
stus Gericht halten werde: Da ward dieser Herr
voll Furcht. — In einem andern Vallaste hieß
es: Christ du rasest, die Theologie bringt dir
verwornes Zeug in Kopf! Und die Antwort
war: Ich rase nicht, erlauchter Mann; denn
die

die Wirkungen der christlichen Religion sind nicht in einem Winkel geschehen.

Izt giengen wieder Hauptleute dahin, wo für ihren leidenden oder verunglückten Diener Hülfe zu suchen war, und beteten für ihn. Izt fanden sich wieder Cornelius, und Publius, und Nicodemus, und Joseph, die am Aufleben der Religion auch dann nicht verzagten, wenn sie solche hier und dort todt sahen.

Izt gestuhnd man wieder, daß die Providenz im Stande sey, Hunger, Krieg und Pest in verdorbene Welttheile zu schicken, wo man alle Anstalten gegen sie machte; und daß Beherzigungen, wie man sie in den Betrachtungen Jerusalems über die Religion findet (S. 181,) eine ungewöhnliche Aufmerksamkeit verdienen.

Izt gestuhnden viele, daß eine Seelenwanderung, dergleichen Cap. XIX. beschrieben wird, eine blöde Erfindung sey; und daß es unter die dogmes extravagans de la Theologie müßte gezählet werden, wenn man jemanden wollte glauben lehren:

„ Was die kriechenden Seelen betrifft, die
 „ sich im Moraste des Lasters oder der Träg-
 „ heit besudelt haben, so kehren dieselben nach
 „ dem Tode wieder auf den Punkt zurück,
 „ von dem sie ausgegangen; oder sie kommen
 „ auch wol noch weiter rückwärts. Auf eine
 „ lange Zeit müssen sie an den traurigen Ufern
 „ des Nichts kleben bleiben, suchen sich da an
 „ die Materie zu hängen, und machen so ein
 „ thierisches und niederträchtiges Geschlecht
 „ aus: Indessen, daß sich die edeln Seelen
 „ gegen das göttliche ewige Licht aufschwin-
 „ gen, versenken sich diese in Finsternissen,
 „ woraus kaum ein blasser Strahl des Da-
 „ seyns blinket. Mancher Monarche wird bey
 „ seinem Hinscheide zum Maulwurf. Man-
 „ cher Minister zur giftigen Schlange, welche
 „ ansteckende Sümpfe bewohnt; mittlerweile
 „ der Scribent, den er verachtete oder viel-
 „ mehr mißkannte, einen ehrenvollen Rang
 „ unter jenen Intelligenzen bekam, die Freun-
 „ dinnen der Menschheit sind. „ O wie viel
 lieber

lieber will man igt die Beschreibungen der Hölle, wie sie in dem Testamente stehen; wenn sie schon in einer feurigen Note für ein BlaspHEME ausgegeben werden, weil man nämlich nicht das geringste von jener billigen Auslegung der gebrauchten Bilder, die obiger Stelle zehnfach nöthiger ist, erweisen will! Ach wie nöthig ist die stärkste Sprache, wenn es darum zu thun ist, die ganze Gräßlichkeit der Folgen des Lasters anschaulich zu machen; damit z. Ex. jener seine Nachgier, dieser seine Wollustsuche, seine tägliche Verauschung, seinen Geiz ic. tödte.

Nunmehr gelang es den Christlichen Menschenfreunden, die kriegesfüchtigen Neigungen zu tilgen, und den Abscheu vor Vergießung des Menschenblutes allgemein zu machen, nachdem das eine Grundmaxime geworden war: „Selig sind die Friedensstifter, denn sie werden Kinder Gottes heißen. Kehre dein Schwert in die Scheide: Denn alle die es nehmen, werden dadurch umkommen.“ Man hatte gehofft,

gehofft, daß tôt ou tard le baume calmant de la philosophie cicatriferait ces playes honteuses. (Cap. XXXI.) Aber es braucht mehr als 670. Jahre, die alle mit der Philosophie bekannt zu machen: „Welche vorher bey dem Anblick einer Colarde oder etlicher Affenlinge für Kriegsdienste wirbelsüchtig wurden: „Zumal da oft die nämliche Philosophie ihnen wenig zu beißen und zu brechen verschaffet hatte: Denn unter tausenden hatte kaum einer aus Blutdurst Dienste genommen: Für dieses brauchte es also auch weder Balsam noch Kühlung: Und eine halbe Philosophie bey den Soldaten würde just dienen, sie gegen das Menschenblut abzuhärten. Denn leves gustus in Philosophia bilden Gottesläugner in allen Ständen.

Izt sah man endlich allgemach ein, was für Verdienste das, was die Weisen und Frommen für Gottes Wort erkennen, um die Erweiterung der Wissenschaften und um den Flor der Künste habe: Daß es nämlich die menschlichen

lichen Seelen in die Freyheit zu denken ver-
 setzt, den Gewissenszwang aufhebt; bey Mäß-
 sigkeit, Enthaltbarkeit, und Unabhängigkeit
 von den äußerlichen Lebensschicksalen, den gu-
 ten und auf das sittlich Große gehenden Ge-
 schmack nähret; den Neid danieterschlägt; die
 Racheiferung erreget, und durch den Text der
 heiligen Schriften allen Gattungen denkender
 Köpfe Stoff giebet.

Da aber das *Vitia erunt donec homines*
 bey allen zu hoffenden Besserungen auch noch
 seine traurige Wahrheit hat, so ward die
 Schriftsprache auch darinn klar und gut erfun-
 den, daß sie so oft von einer Welt redet, die
 im Bösen liegt, die man nicht lieben soll, aus
 der man erlöset werden müste; gerade wie un-
 ser Traumende, ohne daran zu denken, schrift-
 mässig schreibt: „ In der Welt hab ich be-
 „ merkt, daß der öftere Umgang, anstatt die
 „ Seele zu stärken, zu nähren, und zu erhö-
 „ hen, sie vielmehr schwächet und entnervet.
 „ Die Welt macht euch mit Fehlern, die sie
 „ mit

„ mit Lob erhebet, vertraut; sie stößet euch
 „ ihren täuschungreichen Geist ein. — Le mal-
 „ honnête homme est à coup sûr celui qu'on
 „ qualifie d'honnête homme dans le grand
 „ monde. „

Die Rechtschaffenen, in denen kein Betrug
 ist, verbanden sich also enger zusammen, arbei-
 teten mehr gemeinschaftlich, sprachen sich Muth
 ein, trugen ihre Grundsätze, den Auszug des
 neuen Testaments, bey sich, und nahmen jeden
 vernünftigen Beruf an, für das gemeine Beste
 zu arbeiten. Man griff es igt mit einem über-
 schauenden Aug und unausgesetzter Gesiffenheit
 an, die Geseze zu ergänzen und in Harmonie
 mit dem Geseze Jesu, dem Königlichen, dem
 Geseze der Freiheit, zu bringen; die evan-
 gelischen Deutungen in die mosaischen und pro-
 phetischen Lieder, Anreden, Weissagungen zu
 legen; die rührendsten, mannigfaltigsten Kir-
 chenlectüren und Gesänge zu verfassen; Taufe
 und Abendmahl in ihrer Einfalt zum Siegel
 der Unergeßlichkeit des Besten zu machen;
 eine

eine psychologische Kirchendisziplin einzuführen; die Communication unter den Völkern, die in Christo gesegnet werden sollen, zu erleichtern, und auch aus einer Année 2440. das Beste herauszuscheiden und dann zu behalten.

Ist kam niemandem mehr der Sinn daran, zu klagen, daß die Lehre Christi und seines Geistes (der Apostel) zur Melancholie verleite, und, wie die falschen Religionen, unaufhörlich die Empfindung der Furcht in den Menschen erneuere. „ Ein kindliches Zutrauen, „ eine ehrfurchtvolle Hoffnung, würden den Urtheber alles Guten besser ehren. „ (Cap. XXI. Not.) Ich wüßte doch nicht, daß ich (freylich bin ich kein Polyhistor, und weder Held noch Schlemmer im Lesen) ein Büchelgen oder Buch unter Augen bekommen hätte, das mehr auf eine kindliche Gesinnung gegen Gott andränge und zu größern Hoffnungen begeisterte, als die christliche Offenbarung; oder wo von der Liebe Gottes zu uns Menschen etwas so starkes stünde, wie Joh. III: 16.

F

und

und 1. Joh. IV: steht: GOTT ist die Liebe! —

Hier will ich enden, da ich sonst versucht war,
noch zu erzählen, wie ich mir würde zu hel-
fen gesucht haben, wenn mich das schwere
Schicksal betroffen hätte, ein Regent, oder
ein Fürst zu seyn.

REGNIER.

Ainsi qu'on pourroit prendre un dormeur par
l'oreille,

Quand on veut qu'à minuit en surfaut il s'e-
veille.

--- Ἐι μη τις δυναίτο ἀσφαλεστέρον καὶ
ἀκινδυνότερον ἐπι βεβαιότερα ὀχημα-
τος ἢ λογὸς θεῖος τινος, διαπορευ-
θῆναι. ---

PLATO in Phædone.



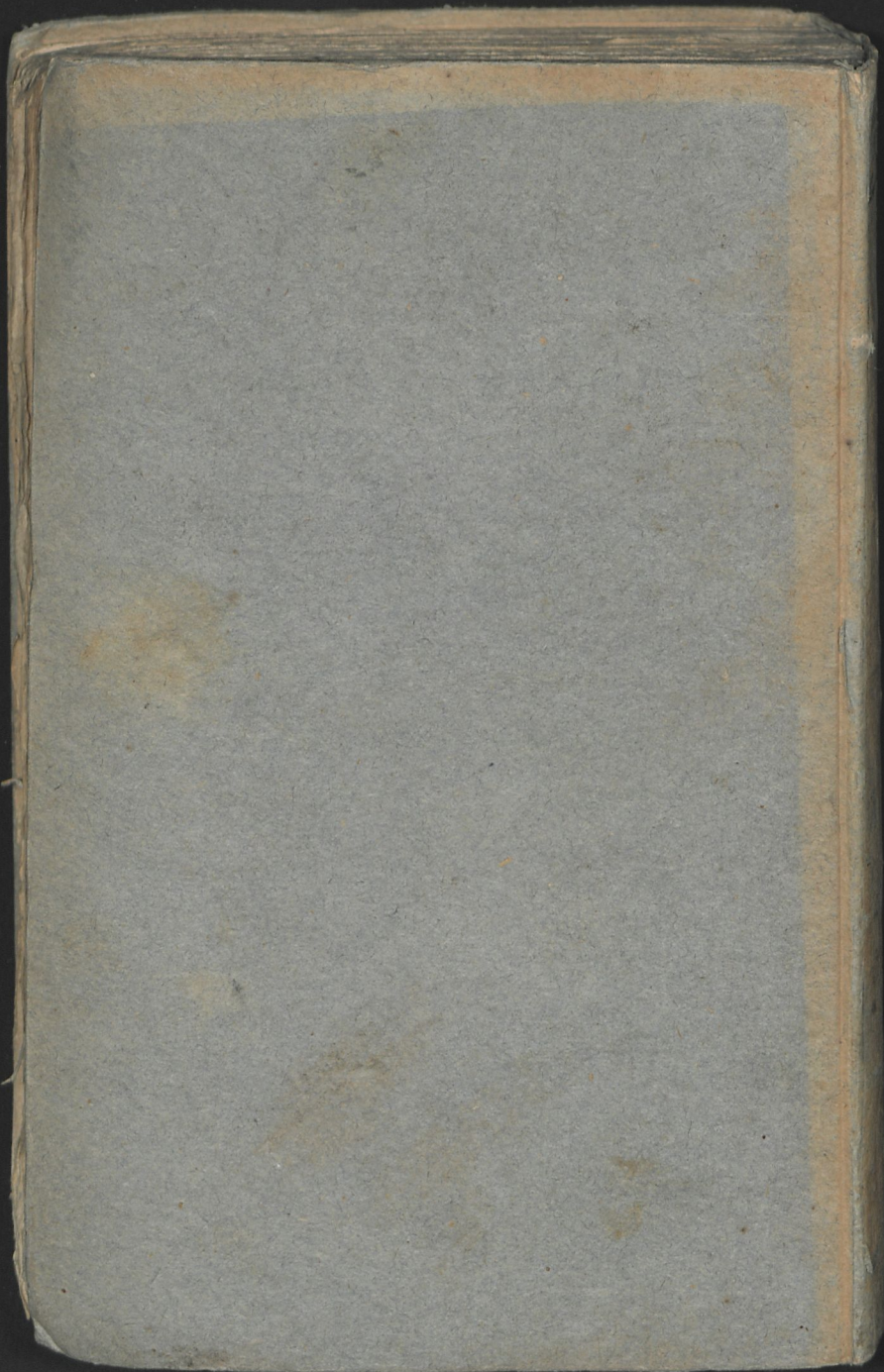
142 734

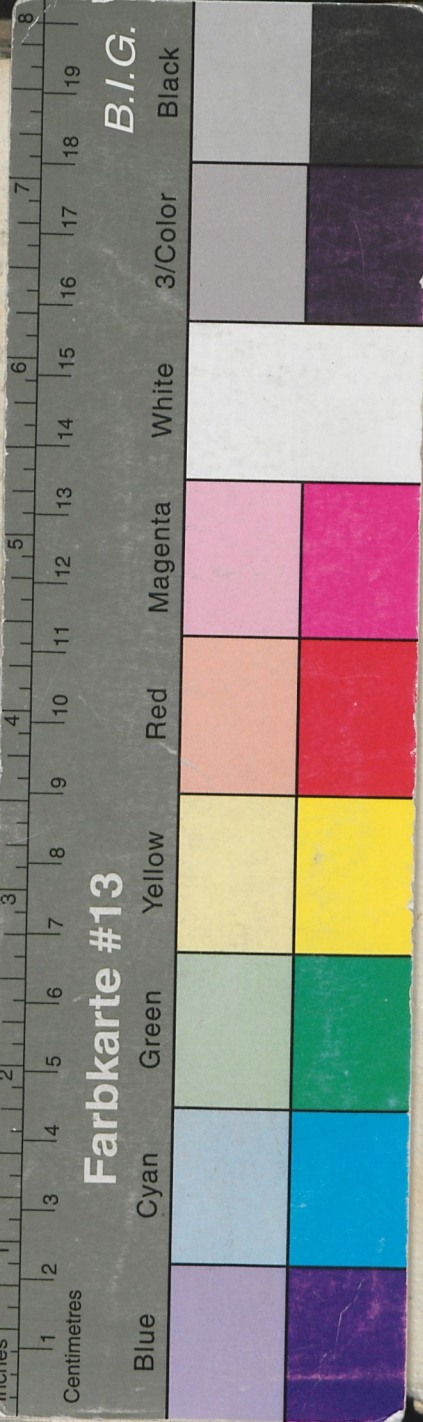
ULB Halle

3

005 425 840







D n y r a m y n t
fürs
C h r i s t e n t h u m .

Bei dem
Braune von 2440.



Von
Diacon Joh. Tobler.

Zürich, bey Drell, Gehner, Fueslin und Comp.

1 7 7 2.

